**\*\*\*Achtung: alle Zahlen am Schluss nochmals prüfen\*\*\***

**Pharma «spendet» 155 Millionen an Ärzte**

**Die Pharmaindustrie rühmt sich über die eigene Transparenz-Initiative und stellt hunderte Seiten mit Geldzahlungen an Ärzte und Spitäler online. Aber: Über fast die Hälfte dieser Gelder herrscht völlige Intransparenz.**

Ärzte, Spitäler und Organisationen des Gesundheitswesens kassierten letztes Jahr in der Schweiz von 56 Pharmaunternehmen total rund 155 Millionen Franken. Das sind fast 20 Millionen mehr als im Vorjahr. Das zeigt eine umfangreiche Recherche des «Beobachters» in Zusammenarbeit mit der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), dem deutschen Recherchezentrum «Correctiv» und «Spiegel Online». Die Auswertung stützt sich auf Dokumente, die von den Pharmaunternehmen in den letzten Wochen veröffentlicht wurden.

Zum zweiten Mal hat die Pharmaindustrie nun ihre Zahlen offen gelegt. Die Unternehmen haben vor einigen Jahren den Pharma-Kooperations-Kodex unterzeichnet und sich damit zu Transparenz verpflichtet, was die Geldzahlungen an medizinisches Personal und medizinische Einrichtungen betrifft. Sie kamen damit einer gesetzlichen Regelung zuvor. Denn die Zuwendungen an Ärzte sind nicht problemlos: Für Patienten können Ärzte am Tropf der Pharmaindustrie weitereichende Folgen haben. Längst ist durch Studien bewiesen, dass die Geldgeschenke der Pharmaindustrie das Verschreibungsverhalten von Ärzten beeinflusst.

Dass Patienten eine Gesamtübersicht über die Zahlungen der Industrie erhalten, ist nicht selbstverständlich. Denn die Branche tut sich trotz allem Eigenlob schwer damit, die Gelder so offen zu legen, dass sich Patienten auch ein Bild von den Geldströmen machen können: Jedes Unternehmen publiziert nämlich die Zahlen für sich. Wer also wissen möchte, ob sein Arzt auch Gelder der Pharmaindustrie erhalten hat, muss 56 einzelne Webseiten aufrufen. Dank der Recherchen von Beobachter und SKS können die Zahlen der Schweiz nun in der «Correctic»-Datenbank nachgeschlagen werden (siehe Box «Die grössten Empfänger» Seite/XX).

2016 flossen gemäss den publizierten Dokumenten der Industrie rund 14 Millionen Franken fliessen direkt zu 6589 Ärzten. Novartis, Roche & Co bezahlen den Ärzten die Gebühren für Fachtagungen, sie bezahlen ihnen die Reise, die Unterkunft und zusätzliche Spesen. Geld von der Pharmaindustrie gibt es auch, wenn Ärzte an Tagungen als Referenten auftreten oder Unternehmen fachlich beraten, etwa in einem so genannten «Advisery Board» (Beirat).

Eine unbekannte Anzahl Ärzte lehnt Transparenz ab. Sie untersagen den Firmen, ihre Namen zu veröffentlichen. Aufgrund der komplizierten Regelung der Industrie kann diese Anzahl nicht genau eruiert werden. Bekannt ist nur die Gesamtsumme von 4,6 Millionen Franken, die an – geschätzt – rund 3500 namentlich nicht behannte Ärzten fliessen («aggregierte» Zahlungen). Welcher Arzt profitierte, bleibt geheim.

Der Branchenverband Scienceindustrie spricht von rund einem Viertel aller Ärzte, die ihre Namen geheim halten. Gemäss der Auswertung von «Beobachter» und SKS liegt dieser Anteil aber höher. Wohl fast jeder Dritte will nicht mit seinem Namen dazu stehen, Geld von der Pharma zu erhalten.

Jürg Granwehr, Leiter Pharma beim Branchenverband Scienceindustries kommt trotzdem zu einem positiven Fazit: «Was der Anteil der Zuwendungsempfänger betrifft, die ihren Namen veröffentlichen, stellen wir eine positive Entwicklung fest. Trotzdem sind wir noch nicht flächendeckend am Ziel, Nach wie vor müssen wir Überzeugungsarbeit leisten.»

Der grösste Teil der Gelder geht an Spitäler und andere Organisationen des Gesundheitswesen wie Ärztenetzwerke, Weiterbildungsveranstalter und Patientenorganisationen. Sie kassierten 2016 rund 92 Millionen Franken. In den allermeisten Fällen handelt es sich hier um Sponsorengelder. Für was diese Gelder konkret eingesetzt werden und wer im einzelnen davon profitiert, ist aber nicht klar. Immerhin ist von einem Grossteil der Empfänger der Name der Institution bekannt. Bei 4148 Zahlungen sind die Institutionen namentlich aufgeführt, bei über 900 Überweisungen haben Organisationen/Institutionen verhindert, dass ihr Name als Empfänger von Pharmageldern publik wird.

Das führt teils zu skurilen Situationen. So legte Pfizer einen Sponsorbetrag im Umfang von 3 Millionen nur anonymisiert offen. Oder Sanofi: Das Unternehmen bezahlte einer nicht bekannten Institution 123'392 Franken Reisekosten und Übernachtungsspesen, ob für eine oder mehrere Personen wird nicht offen gelegt. Mit Transparenz haben solche Fälle wenig zu tun.

Das ist auch Walter Reinhart aufgefallen. Der ehemalige Chefarzt des Kantonsspitals Graubünden und Vorsitzende der Kommission «Zusammenarbeit Ärzteschaft-Industrie» der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften engagiert sich seit Jahren für mehr Transparenz und kritisiert deshalb: «Wenn die Reisespesen das Zehnfache des Vortragshonorars beträgt, wirft das gewisse Fragen auf.» Trotzdem will Reinhart der Selbstregelung der Pharmaindustrie eine Chance geben, sich weiter zu verbessern. Er selber erwarte grundsätzlich vollständige Transparenz. «Verbessert sich der Anteil der offen gelegten Zahlungen nicht, wird die Transparenzinitiative zur Alibiübung.»

Tatsächlich ist die gross angelegte Transparenz-Initiative der Industrie stark zu relativieren. Denn von den 155 Pharma-Millionen die zu Ärzten und Gesundheitseinrichtungen geflossen sind, sind fast 70 Millionen in einer Black-Box. Nur von rund 85 Millionen, ist bekannt, wer die Empfänger sind. Denn in den Listen der Industrie figuriert neben den anonym ausgewiesenen Geldern für Ärzte und Gesundheitseinrichtungen auch noch eine Rubrik «Forschung und Entwicklung». Alleine hier fliessen von den 56 Firmen 48,7 Millionen an Spitäler, Organisationen und Institutionen, über die niemand weiss, wer die Nutzniesser sind.

Von Seiten der Pharmabranche heisst es dazu jeweils, die Angaben könnten aufgrund des Forschungsgeheimnisses nicht individuell offen gelegt werden. In diesen Bereich fallen aber nicht nur klinische Studien, sondern auch nichtklinische Untersuchungen sowie die von der Industrie oft für Marketingzwecke benutzten ärztlichen «Erfahrungsberichte» oder «Anwendungsbeobachtungen» – sprich: unwissenschaftliche Erhebungen in Bezug auf ein Medikament. Dabei erkundigen sich Ärzte bei Patienten oft am Rand einer Behandlung nach Folgen und Wohlbefinden. Was Patienten oft nicht wissen: Dazu liefern sie einer beauftragenden Firma einen Fragebogen ab – und werden dafür entschädigt. Wieviel Geld in wissenschaftliche Studien fliesst und wieviel in solche Marketing-Erhebungen, weiss niemand.

Weitgehend im Dunkeln liegen auch jene Gelder, die von der Pharmaindustrie zu Firmen oder Organisationen fliessen, die Weiterbildungsveranstaltungen anbieten: Beispielsweise die in Genf domizilierte Stiftung Excemed, die in verschiedenen Bereichen Weiterbildungen anbietet und teils internationale Kongresse anbietet. Sie liegt mit 3,14 Millionen Franken auf Platz drei der grössten Geldempfänger.

Mehr Geld erhält nur die europäische Lungenliga (European Respiratory Society: 3,3 Mio. Fr.) und die europäische Krebs-Gesellschaft in Lugano (European Society für Medical Oncology, ESMO): 10,3 Mio. Fr.. Gerade die europäische Krebsgesellschaft geniesst zwar einen guten Ruf. Doch auch hier sind die Geldflüsse nicht klar, welche Ärzte letztlich von den Geldern profitieren. Helfen die Sponsoren lediglich, die Kongresse und Tagungen für teilnehmende Ärzte zu vergünstigen? Oder dienen Weiterbildungsinstitutionen den Pharmaunternehmen lediglich dazu, Beratungs- und Referentenhonorare an Ärzte zu verschleiern, in dem sie an solche Weiterbildungsunternehmen bezahlt werden?

Tatsächlich zerbricht man sich auch beim Branchenverband Sciensindustries darüber den Kopf. Jürg Granwehr: «Wir sehen gewisse Herausforderungen.» Nun gehe darum, mit «adäquatem Aufwand möglichst grosse und verlässliche Transparenz» zu schaffen. Der Branchenverband prüft laut Granwehr, die eigene Regelung zu «optimieren».

Was das grundsätzliche Verständnis von Transparenz betrifft, scheinen erste Pharmafirmen umzudenken. Sie kehren das System um. Es ist nicht mehr das Spital oder der Arzt, die entscheidet, ob der eigene Name im Zusammenhang mit Zuwendungen der Pharma publik wird. Erste Firmen sprechen offensichtlich nur noch dann Gelder, wenn die Empfänger auch namentlich dazu stehen. Auch wenn niemand öffentlich darüber spricht, die Exponenten sind sich bewusst: Lässt sich mit der Selbstregulierung keine wirksame Transparenz durchsetzen, droht eine gesetzliche Regelung. Wie etwa in den USA. Dort müssen Unternehmen sämtliche Gelder, die sie im Gesundheitswesen verteilen, in einer zentralen Datenbank veröffentlichen.

Bei der Stiftung für Konsumentenschutz spart man nicht mit Kritik an der aktuellen Offenlegungspraxis der Pharmaindustrie: «Die Pharmafirmen müssen alle Empfänger aufführen, auch wenn diese nicht einverstanden sind», fordert Ivo Meli, Leiter Gesundheit. Im genügt die Selbstregulierung nicht. «Leider hat die Selbstregulierung zu viele Schlupflöcher.» Deshalb müsse der Bund eine verbindliche Regulierung einführen. Denn intransparente Geldflüsse im Gesundheitswesen seien besonders heikel, da nicht nur die Gesundheit von Patienten betroffen sein könnte, sondern auch die Sozialkosten der Allgemeinheit.

Mitarbeit: Romain Ghibellini (SKS), Stefan Wehrmeyer («Correctiv»), Anina Frischknecht und Datalets.ch

\*\*\*BOX 1\*\*\*

**Null-Franken-Ärzte**

Ärzte kassieren von der Pharmaindustrie jedes Jahr Millionen. Mit dem Pharma-Kooperations-Kodex hat sich die Branche das Ziel auferlegt, die geldwerten Zuwendungen jährlich zu veröffentlichten. Allerdings verhindern zahlreiche Ärzte, dass ihr Name im Zusammenhang mit Geldern der Pharma publik wird. Deren Bezüge erscheinen damit in «aggregierter» Form, sprich als Gesamtsumme pro Unternehmen. Das Problem dabei: Niemand weiss, ob jene Ärzte, deren Namen nicht veröffentlicht wurde, tatsächlich keine Gelder von Unternehmen erhalten hat oder ob sie nur die Veröffentlichung ihrer Daten verhindert haben.

Deshalb lancierte der Beobachter in Zusammenarbeit mit dem deutschen Recherchezentrum «Correctiv» die Aktion «Null-Franken-Ärzte». Ärzte, die keine Pharmagelder angenommen haben, sollen sich keinem falschen Verdacht aussetzen. Sie können beim «Beobachter» ein entsprechendes Formular ausfüllen und so ihre finanzielle Unabhängigkeit dokumentieren. Allerdings scheint man auf Ärzteseite beschränkt für das Thema sensibilisiert zu sein. Nur gerade ein Handvoll Ärzte und medizinisches Fachpersonal meldete sich von sich aus, um gegenüber ihrer Patienten die finanzielle Unabhängigkeit zu bezeugen.

Hier geht’s zum Eintrag der «Null-Franken-Ärzte»:

<https://correctiv.org/recherchen/euros-fuer-aerzte/datenbank/null-euro/>

\*\*\*BOX 2\*\*\*

**Das sind die grössten Empfänger**

Bei den Ärzten erhielt der Zürcher Onkologieprofessor und Leiter des Krebszentrums des Unispitals Zürich Rolf A. Stahel mit rund 76'000 Franken am meisten Geld der Industrie. Auf Platz zwei liegt Johannes Bitzer, ehemaliger Chefarzt der Frauenklinik des Unispitals Basel. Er kommt auf fast 72'000 Franken. Matti Aapro, Westschweizer Krebsspezialist der Privatklinik Genolier, der im Vorjahr mit 97’000 Franken «Beratungs- und Dienstleistungskosten» am meisten kassierte, kommt 2016 «nur» noch auf knapp 35'000 Franken und liegt auf Platz 9.

Wollen Sie wissen, ob sich Ihr Arzt von Pharmaunternehmen bezahlen lässt? Der Beobachter hat in Kooperation mit der Stiftung für Konsumentenschutz SKS und dem deutschen Recherchezentrum «Correctiv» alle von Pharmaunternahmen in der Schweiz offen gelegten Zahlungen an Ärzte, Fachpersonal, Spitäler und andere Gesundheitseinrichtungen aufbereitet. Entstanden ist eine öffentlich durchsuchbare Datenbank. Suchen kann man nach Namen von Ärzten oder nach den Bezeichnungen einer Gesundheitseinrichtung (beispielsweise Ärztenetzwerk, Spital etc.)

Zur Datenbank: **www.beobachter.ch/Geld- fuer-Aerzte**

Bemerkung:

Für Online ev Box mit den Top 10 HCP und Top 10 HCO